

Anca Munteanu Rimnic

Drawings

13.09. – 08.11.2008

Das Berühren wird eigentlich immer noch geächtet. Nein, nicht Anfassen, Berühren verboten! Berühren kennt keinen Fokus, sondern hilft, die umfassenden Wahrnehmungen der anderen Sinne durch seine eigene Unzulänglichkeit zu bestimmen. Berühren kennt kein Ziel. So, wie sich auch das Sehen auf einzigartige Weise im Gehirn spiegelt, reproduziert sich Berühren jenseits des Bewusstseins. Berühren ist Zerstörung und Schöpfung zugleich. Berühren ist Sexualität. Berühren kommt vor der Vergesellschaftung oder ist die Vergesellschaftung selbst. Berühren ist offensichtlich geschlechtslos und begründet seine eigene Kategorie. Berühren bleibt das Undefinierte, das radikal Direkte, das sich der Unmittelbarkeit entzieht, denn es ist immer auch zeitlich gebundenes BeGreifen. Anfassen löscht aus oder zerstört oder vollzieht andere heilige Rituale. Berühren ist Shiva, der Zerstörer, und wird spiegelbildlich bekämpft als Shiva, der Peiniger, als die Verhinderung dessen, was die Welt tatsächlich vermag. Glanzpunkte sind grade so sichtbar wie tiefe Finsternis.

So wie das Licht fortdauernd Wirbel hervorbringt, will Anca Munteanu um jeden Preis berühren. Die heftige Bewegung von Licht und Objekt muss zu etwas werden, einem durch und durch unwirkliche Abbild - dem Fenster zu einer Welt von merkwürdigen, vertrackten und unfügsamem, sich kreisförmig in alle Richtungen ausdehnenden Mustern. Folgerichtig entsteht ein fiebrig funkelnder, befremdlicher Prozess. Göttliche Angst: „Mein ist die Welt und ist es auch nicht“ Im Fall Munteanu nimmt Berührung einen Teil der Angst. Sie allein kann hier der Neugier Gewissheit verschaffen. Als zwanghafte Heilerin (äh, Berührende) hofft Munteanu, die ihren Händen innewohnende Heilsalbe, die lieblichen Dämpfe gar, werden irgendwie in Lachen, selbst, wenn es ein trauriges Lachen ist, münden.

Das Atelier wartet, erfüllt von Lachen und sich senkenden Dämpfen, wartet auf das, was sich vollziehen muss: die bedächtige Katastrophe, die fürsorgliche Umwälzung, in der die Hand, lange nachdem der Wunsch danach Gestalt angenommen hat, der Notwendigkeit zu Handeln ahnend zuvor kommt. Anca Munteanu legt ihre Hände in die Erwartung eines jeden Gegenstandes, und weist dann den Dingen ihren Platz zu. Ihre Hände bestimmen, sie formen nicht. Augen haben häufig Hände, aber ich glaube, es ist viel seltener, dass Hände Augen haben. Würde Anca mit Ton arbeiten, es würde sich nichts gestalten! Möglich ist: sie hat sogar ein Gehirn in jeder Hand, wie in dem Steve Martin Film „Der Mann mit den zwei Gehirnen in seinen Händen“.

Ich denke, Heidegger argumentiert, dass Denken, Danken und Gedächtnis etymologisch verknüpft sind, damit er mit abscheulicher Ungerechtigkeit in einem fort über diese Idee hereinbrechen kann. Wie die meisten, bedankt sich Anca Munteanu mit ihrer Kunst, denn sie denkt mit ihr. Aber, ob das Gedächtnis fortbesteht für der Dauer einer Ausstellung, bleibt schlichtweg dem Zufall überlassen. Da ist immer der Weg der Hand durch die Welt: die Hand, die der Welt hilft, indem sie sie auf sich selbst zurück wirft. Nur graduelle Unterschiede im Berühren entscheiden ob wir keine Künstler sind, und wir unversehens als homo faber unseren Platz aufgeben. Während das Kunstwerk sich aufmacht zu den fernen Ufern irgendeines Gebäudes, bleiben das Lebhaftes und die Verstimmung in der Berührung unbewegt und niemand erinnert sich ihrer. Anca Munteanu jedoch versucht sich des Berührens zu erinnern. In der Angst, der Freude und der Wut des Künstlers bleibt der Welt ihre Strömung verwehrt. Das Nichtgefühlte wird in die Hand genommen und festgehalten bis der Befreiung (äh, dem Sterben) überlassen wird.